

schienenem ausgezeichnetem Grundlagenwerk «Kriegszeit. Liechtenstein 1939 bis 1945» ist die NS-Vergangenheit von Martin Hilti sozusagen Teil der «offiziellen» Geschichtsschreibung. Mit der nachfolgend vorgestellten, 2017 erschienenen Forschungsarbeit des aus Hoheneims stammenden Politikwissenschaftlers Franco Ruault ist der Thematik sogar erstmals eine eigene Monographie gewidmet.

### Früher Zugang zum Nationalsozialismus

Martin Hilti geriet schon als Jugendlicher in Konflikt mit aus seiner Sicht «überkommenen Autoritäten». So musste er 1930 das Jesuitenkolleg Stella Matutina in Feldkirch verlassen. Bereits als Fünfzehnjähriger verlor er seine Mutter, nur fünf Jahre später seinen Vater. Ohne elterliche Bindungen fehlte ihm ein «Korrektiv». 1933 nahm Hilti das Studium der angewandten Mathematik und der Vermessungstechnik in Graz auf. Dort kam er erstmals mit dem Nationalsozialismus in Berührung. Noch im selben Jahr schloss er sich dem neugegründeten «Liechtensteiner Heimatdienst» an. Vorerst trat er politisch zwar nicht in Erscheinung, war aber bereits damals überzeugter Nationalsozialist. Unter dem Eindruck von Rückständigkeit und Armut in Liechtenstein sah Hilti für sich keine Zukunft im Land: Ab 1937 wirkte er als Dozent für Mathematik an der Ingenieurschule in Wismar. Zugleich hatte er eine Anstellung als Ingenieur in Zwickau inne. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs jedoch musste er als Ausländer Deutschland Ende 1939 verlassen und nach Liechtenstein zurückkehren.

Hilti inszenierte sich im «Ländle» als Sprachrohr der Aufsässigen und Aufmüppigen im Kampf gegen die alte Ordnung sowie gegen die Zwänge des Althergebrachten und als Verfechter von Fortschritt und Zukunftsdenken. Dies bescherte ihm Zulauf von der jungen Generation, so wie sich auch der Nationalsozialismus als Bewegung der Jugend verstand. Ein längerer Exkurs widmet sich Carl Freiherr von Vogelsang, der sich vom Vertreter der Jugendbewegung zum Mitbegründer des Liechtensteiner Heimatdienstes und überzeugten Nationalsozialisten wandelte. Vogelsang stand in Kontakt mit Julius Streicher und schrieb für dessen Hetzblatt «Der Stürmer» – für Hilti und sein späteres publizistisches Wirken wurde er zum Vorbild.

### «Der Umbruch» – ein antisemitisches Hetzblatt im Stil des «Stürmer»

Unter dem Eindruck der deutschen Siege kam es im Juni 1940 zum Wiedererwachen der 1938 gegründeten, seit einem gescheiterten «Putschversuch» im März 1939 weitgehend lahmgelegten «Volksdeutschen Bewegung Liechtenstein» (VDBL) unter neuer Führung. Hauptziel war der politische «Anschluss» ans Deutsche Reich, wenn auch vordergründig «nur» von einem «Wirtschafts-Anschluss» die Rede war. Im Oktober 1940 entstand «Der Umbruch» als Organ der VDBL nach dem Vorbild des berüchtigten NS-Hetzblatts «Der Stürmer» von Julius Streicher – die Schriftleitung lag bis Februar 1943 (gemäss Geiger bis Ende 1942) bei Martin Hilti. Landesführer der VDBL war offiziell Alfons Goop, das «geistige Haupt» aber Martin Hilti. Goop scheint die effektive Leitung der Bewegung im Sommer 1941 an Hilti übergeben zu haben. Ruault beurteilt Hilti denn auch als eigentlichen «Führer der Liechtensteiner Nazis» und nicht «nur» als deren «zweiten Mann» (der er formell war) wie Geiger.

Bis Frühjahr 1941 richtete sich der «Umbruch» vor allem gegen die beiden etablierten politischen Parteien und gegen die Geistlichkeit, was sich als kontraproduktiv erwies und der Bewegung keine neue Gefolgschaft zuführte. Ab diesem Zeitpunkt fokussierte sich das Blatt stärker auf die antijüdische Agitation – auch diese wurde als Generationenkonflikt inszeniert, indem «junge Kräfte» gegen Repräsentanten des «Alten» und «Überkommenen» antraten: Gemäss dieser Optik standen die Juden der «neuen Zeit» im Weg. Selbst die katholisch geprägten Pfadfinder (denen ein eigener Exkurs gewidmet ist) wurden als Instrument der Juden verunglimpft, weil sie sich klar von der «Volksdeutschen Jugend» der VDBL abgrenzten. Hilti propagierte zunehmend nicht nur die Ausweisung, sondern auch die Vernichtung der Juden. Ruault schildert konkrete Einzelfälle von jüdischen Bewohnern und Flüchtlingen in Liechtenstein, gegen die sich Hiltis verbale und publizistische Hetze richtete, so etwa Beschimpfungen als «Saujud» oder die Herabwürdigung als «Nichtstuer» und «Parasiten».

Hilti versuchte – wie sein Vorbild «Der Stürmer» – eine unsichtbare, unüberwindliche Mauer zwischen Juden und Nichtjuden zu errichten, etwa mit einer Kampagne gegen Liechtensteiner Juden, welche angeblich Spionage für die Alliierten betrieben haben sollen. Auch das Stereo-